

Die Sprache der Wirklichkeit

(«Das Goetheanum» Nr. 18 / 28.04.1985)

Ein Wort, ohne den Hintergrund einer ganzen Sprache, ist keine Realität, kein Wort. Ebenso wenig kann *ein* Begriff, ohne ein ganzes System von anderen, konzipiert werden, denn Begriffe bestehen nur aus Verhältnissen zu anderen. Da der Mensch durch seine Muttersprache zur ersten *Gliederung* im Verstehen hingeführt wird, haben Sprache und Begriffssystem im Anfang der Bewusstseinsentwicklung individuell und menschheitlich sehr viel miteinander zu tun. Die Sprache besteht aus lauter Diskontinuitäten, aus Lauten, Worten, Sätzen, die der Mensch verbinden muss. Die diskontinuierliche Struktur, die allen Sprachen gemeinsam ist, bringt den Menschen zu dem diskontinuierlichen Verstehen, d.h. zum Denken und Wahrnehmen in *Begriffen*. In den Pausen des Verstehens kann die Aufmerksamkeit sich selbst entdecken und begegnen: das ist die Möglichkeit zum Selbstbewusstsein und Selbstempfinden.

Sofern Denken und Wahrnehmen schon da sind, bevor der Mensch sie reflektieren, sie betrachten lernt, entstehen sie nicht durch selbstbewusstes Tun: jedes Kind geht durch diese Phase der Bewusstseinsentwicklung, und die Menschheit tat es auf ähnliche Weise. Daher kann man sagen: Denken und Wahrnehmen sind zunächst *gegeben* und zwar durch *überbewusste* Inspiration und Intuition. Das bewusste und willentliche Erkennen beginnt mit Fragen, die sich auf das jeweils Gegebene beziehen. Nicht nur ihre Ergebnisse, sondern auch die Erkenntnistätigkeiten selbst sind gegeben.

Für den Erwachsenen besteht die gegebene Wahrnehmungswelt aus zusammenhanglosen Einzelheiten. Dass *Einzelheiten* gegeben werden, bedeutet, dass die Wahrnehmungswelt schon durch Begriffe strukturiert worden ist. Ohne Begriffe bleibt das Wahrnehmungsgegebene ein Kontinuum ohne Struktur. Diese nie erfahrene Form des Gegebenen kann das Unmittelbar-Gegebene genannt werden. Sie ist keine Erfahrung, weil das Bewusstsein nur Gegliedertes zu erfahren imstande ist. Man nimmt nicht wahr, wofür man keinen Begriff hat oder wofür der Begriff durch Intuition in dem Wahrnehmen nicht aufleuchtet. Für Denker, die sich die nominalistische Denkart - dass es Dinge gibt ohne ihren Begriff - angeeignet haben, ist diese Tatsache schwierig zu verstehen. Sie müssten sich bewusst machen, dass ein «Das» auch unbenannt schon durch einen Begriff «Das» ist, dass es seinen Begriff enthält. Nur die Begrifflichkeit gibt uns z.B. Anhaltspunkte, zu erkennen, wo ein Gegenstand seine Grenzen hat.

Die Wahrnehmungswelt wird zunächst durch das Begriffssystem einer Sprache strukturiert. Die vergleichende Sprachwissenschaft liefert zahllose Beispiele für den Unterschied in der Auffassung der Wahrnehmungswelt. Die Schwierigkeiten, eine Fremdsprache zu erlernen, ergeben sich zu einem beträchtlichen Teil aus der Ungewohntheit der fremden Denkart.

Aus dem Unmittelbar-Gegebenen werden die Begriffe zunächst durch die Sprache herausgehoben: das Unmittelbar-Gegebene enthält sie, aber nicht *vorgeformt*; sonst könnte nur *ein* Begriffssystem, also auch nur eine Sprache existieren. Was bei der Heraushebung des Begriffssystems hinterbleibt, die *Wahrnehmungswelt*, bekommt durch die Heraushebung der Begriffe selbst eine Struktur, wird wie ein Negativ des Herausgehobenen. Wenn das Entstehen der Begriffe auf diese Weise geschieht, passen Begriffe und Wahrnehmungswelt lückenlos zusammen. Das homogene, unstrukturierte Unmittelbar-Gegebene ist keine Wirklichkeit. Diese wird durch den Menschen *wirksam* - der Mensch verhält sich nach seiner Wirklichkeit - wenn er die herausgehobenen Begriffe und die gebliebene Wahrnehmungswelt zusammenfügt im Erkennen. Nicht die Wirklichkeit wird «dekomponiert» durch den Menschen in Wahrnehmung und Begriff, sondern das Unmittelbar-Gegebene, das die menschlichen Erkenntnisfähigkeiten selbst enthält. Sonst wäre die Wirklichkeit ohne die menschliche Erkenntnistätigkeit und vor ihr schon da; der Mensch täte eine Arbeit nur für sich, die für die Welt überflüssig wäre. Das Erkennen aber ist ein Teil der Weltwirklichkeit, sogar der einzige

lebende, Neues produzierende Vorgang in der Werkwelt, von der Kunst und vom Kultus abgesehen.

Die Natur wird nicht durch das menschliche Erkennen geschaffen. Diese unmittelbar einleuchtende Behauptung scheint im Widerspruch zu der vorangehenden zu sein, nach der die Wirklichkeit vom Menschen geschaffen wird, durch ihn entsteht. Der Widerspruch löst sich, wenn man auf den Ausdruck «Natur» näher eingeht. Versteht man darunter etwas, woran das menschliche Erkennen schon - wissenschaftlich oder vorwissenschaftlich - seine Arbeit getan hat, etwas, das durch Begriffe wenigstens bis zu Einzelheiten strukturiert ist, so kann *dieses Vorstellungsbild* sicherlich nicht vor dem Erkennen existiert haben. Wenn unter «Natur» die Schöpfung der Götter etwa verstanden wird, ist sie nicht durch das menschliche Erkennen zustandegekommen; aber der Mensch kann nur abstrakt auf diese Schöpfung hinweisen, sie ist keine Erfahrung, sondern identisch mit dem Unmittelbar-Gegebenen, das auch den Menschen samt seinen Fähigkeiten enthält. Hier wird es ausschlaggebend, den Unterschied zwischen den Schöpfungsideen und den menschlichen Wahrnehmungsbegriffen klar zu fassen (siehe dazu «Über das Erleben der Begriffe» in Nr. 38/ 1984, S. 291). Wenn jemand fragt, ob der Wald schon «da war», bevor er ihn betreten und gesehen hat, fragt er eigentlich, ob das Vorstellungsbild, das er sich durch das Betreten des Waldes erworben hat, da .war, bevor er es sich erworben hat. Ein Förster oder ein Naturhellseher verstehen unter «Wald» etwas ganz anderes, und wieder etwas anderes ist der Wald für Treebeard in Tolkiens *Herr der Ringe*, für einen Baumgeist.

In einem nicht entdeckten oder nicht verstandenen Wald schläft bzw. stirbt die Schöpfungsidee. Das Waldsterben ist die praktische Folge des Nichtverstehens: der Mensch behandelt die Natur nach seinem Vorstellungsbild, seiner «Wirklichkeit».

Der eingeeübte naive Realismus macht es schwierig, diese Gedankengänge durchzudenken. Um so mehr, als man sich bei ähnlichen Fragestellungen nie an den Seinscharakter des Wahrnehmens erinnert: dieser fehlt jedem Vorstellungsbild. Wenn der Mensch nach etwas fragt, über etwas spricht, das er wahrgenommen hat, sollte er nicht vergessen, dass er daran schon geschaffen hat. In diesem Sinne hat er wirklich das Bild der «Natur» geschaffen, von dem er oft meint, es wäre auch ohne ihn da.

Im Hinblick auf die Naturphänomene sind nun drei Begriffsarten zu unterscheiden: Schöpfungsbegriffe, Wort- oder Sprachbegriffe und die logischen oder abstrakten Begriffe. Die Wortbegriffe sind sprachbedingt: sie decken sich selten in verschiedenen Sprachen. «Baum» heisst tree, arbre, dendron (griech.), fa (ungarisch); Holz heisst wood, bois, xylon und fa. Holz, Gehölz bedeutet aber auch Wald, wie wood und bois, während ungarisch und griechisch für Wald ganz andere Wörter stehen: erdő bzw. hyle. Allein deutsch kann man sich aufbauen oder baumeln, und allein griechisch heisst das Wort für Wald zugleich Materie oder Stoff von etwas, also auch Stein und Metall. Die Wortbegriffe sind zugleich Beispiele für die unterschiedliche Gliederung der Wahrnehmungswelt.

Wenn man übersetzt, kann Baum meistens doch durchaus mit tree, fa usw. wiedergegeben werden: das wird durch den abstrakten oder logischen Begriff möglich, der ein Gemeinsames aus den Wortbegriffen heraushebt und vieles, was in jenen enthalten ist, abstreift. Weder der logische, noch der Wortbegriff ist die Schöpfungsidee. Gott sprach «Es werde Licht» nicht in einer menschlichen Sprache, aber er *sprach*. Die Schöpfungsideen sind dem Alltagsbewusstsein nicht zugänglich. Sie enthalten die Wortbegriffe als Möglichkeiten.

Die Schöpfungsideen sind Meditationsideen ähnlich; in der Tat *sind* die Naturphänomene Meditationsthemen für den Menschen, denn anders ist ihr Verstehen gar nicht möglich. Sie sind durch informative Sprache nicht ausdrückbar und auch nicht erschöpfbar. Jede Wahrnehmungsmeditation findet in ihnen neue Tiefen. Der Mensch ist der «Sinn» der Natur, die Lösung ihres Rätsels. Er ist kein «fertiges», abgeschlossenes Wesen und wird auch nie eines; es gehört zur Essenz jedes Ichwesens, sich immer weiter entwickeln zu können. Mit der Veränderung des Menschen ändert sich auch der Sinn der Naturschöpfung, mit seinem Erkennen.

In der Wahrnehmungsmeditation wird es immer mehr zur Erfahrung, dass im Zustandekommen des Wahrnehmungsbildes die leibfreie Aufmerksamkeit des Ich, seine Hingabe und Identität mit dem Wahrgenommenen die wesentliche Rolle spielen, nicht das alltägliche Ich-Bewusstsein, das sich am Wahrgenommenen - und Gedachten - entzündet. Es wird Erfahrung, dass die physisch-physiologische Wirkung der Aussenwelt durch die Sinnesorgane der Spiegelung dessen dient, das durch die Aufmerksamkeit des Ich sich mit diesem vereinigt, wie das Gehirn zur Spiegelung der Intuition dient, die das Ichwesen leibfrei erlebt. Nicht das Alltagsich, sondern das Logoswesen im Menschen denkt und nimmt wahr in Wirklichkeit.

Wenn sich das Denken von der Sprache emanzipieren kann - in der Bewusstseinsseele -, stehen zwei Wege vor dem Menschen. Ist ihm diese Möglichkeit bewusst, so wird er sein Streben in die Richtung der Schöpfungsideen lenken. Benützt er die Fähigkeit des sprachunabhängigen Denkens, ohne sich dessen bewusst zu werden, wie das Denken durch die Verstandesseele ohne Reflexion verwendet wird, dann geht die Entwicklung in die Richtung der abstrakten, logischen Begriffe. Das «geistige» Leben wird dann durch die Bestrebung, das Denken zu *mechanisieren*, beherrscht: die Bestrebung, *neues* Denken unmöglich zu machen und dadurch die Weiterentwicklung des Menschen zu unterbinden. Der Mensch wäre dann zu einem «fertigen» Wesen geworden, wie die Naturwesen es sind, indem sie unter Gesetz stehen. Der Mensch wäre aber ein *gefallenes* höheres Wesen, das «neue Tier». In der Natur gibt es keine Entwicklung von sich aus. Der Darwinismus ist das Bild eines im Geistigen geschehenen Entwicklungsvorgangs, das in die Stofflichkeit und in die heutigen Erdenverhältnisse hereinprojiziert wurde.

Die Naturschöpfungsideen sind lebendige, empfindende, für das Alltagsbewusstsein ungreifbare Gebilde. Sie sind aber «fertig», d.h. es stehen hinter ihnen ihre Hervorbringer nicht aktuell, so wie an einem fertigen Brief sein Schreiber nicht aktuell tätig ist. Nur besteht der Text der Natur nicht aus fixierten und leblosen Buchstaben und Sprachzeichen. Diesen Text lesen zu können war und ist das Bestreben der Menschen, die ihr Menschentum ernst nehmen.

Die Wirklichkeit einer Sprache besteht aus ihrem erscheinenden Teil, den akustisch oder optisch wahrnehmbaren Zeichen, und aus ihrem *verborgenen Teil*. Dieser ist das Verbinden der Laute, Worte, Sätze, das Verstehen des Textes, die Enträtselung der erscheinenden Zeichen. Er ist verborgen, weil er im menschlichen Bewusstsein und Überbewusstsein, im menschlichen Geist vor sich geht. Die Wahrnehmungswelt ist der erscheinende, ihr Verstehen durch *adäquate* Begriffe wäre der verborgene Teil des Textes, der «Wirklichkeit» heisst. Mit der Synthese der beiden Teile beginnt das Hinzuschaffen des Menschen zur Schöpfung. Das wäre ihr achter Tag.

Anmerkung

Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, dass in den erkenntniswissenschaftlichen Werken Rudolf Steiners, so in *Wahrheit und Wissenschaft* und *Die Philosophie der Freiheit*, Formulierungen zu finden sind, die der Auffassung, dass die Wirklichkeit durch den Menschen geschaffen wird, scheinbar widersprechen. Wenn man nicht die Gedankengänge des Autors mitvollzieht, sondern einige Sätze abgesondert betrachtet, so könnten sie in dem Sinne aufgefasst werden, als ob die Wirklichkeit immer schon bestehen würde und dass der Mensch *sie* in Wahrnehmung und Begriff zerlegen und im Erkennen das Zerlegte *wieder* zusammenfügen würde. Der Aufmerksamkeit, die auf den *Gedankengang* gerichtet ist, wird es klar, dass die erwähnte, textlich wohl mögliche Auslegung durch den innervierten naiven Realismus «inspiriert» ist und in krassem Gegensatz zu der Steinerschen Wirklichkeitsidee steht. Diese wird z. B. eindeutig in der Vorrede der *Wahrheit und Wissenschaft*, (auf den letzten Seiten des V. Kapitels) desselben Werkes, im *Lebensgang* S. 245, in GA 78, 30.8.1921 ausgedrückt. Im Kapitel VII der *Philosophie der Freiheit* wird die Relativität der Trennung des Gegebenen in Wahrnehmung und Begriff genügend dargelegt. An einigen Stellen wird

«Wirklichkeit» anstatt «Gegebenes» geschrieben: wohl im Sinne, dass das Gegebene einmal zur Wirklichkeit *wird*, wenn es durch das menschliche Erkennen gegangen ist.

STERNVERSAGUNG.
Gleissender Mondreim,
schlafende Seelen.

Unerkannt wandelt
der Sonnenlaut
durch unsere Mitte.

Edith Seidenzahl
aus *Spracheinwärts*. Bläschkeverlag